

Martin Kunz sieht vor seinem Abgang Bilanz der Sammlungstätigkeit des Kunstmuseums Luzern.

Profil durch Leihgaben

Eine Sammlungsbilanz im Kunstmuseum Luzern

Im kommenden Herbst geht im Kunstmuseum Luzern die Epoche «Martin Kunz» etwas abrupt zu Ende. Vor seinem von der Luzerner Künstlerschaft geforderten, aber dennoch nicht unfreiwilligen Abgang zieht jetzt der Konservator Sammlungsbilanz.

Annelise Zwez/Luzern

In den 11 Jahren Amtstätigkeit wuchs die Sammlung um 1117 Werke von 211 Künstlern/innen: Ein umfangreicher, erstaunlicher, von nahe besehen aber sehr subjektiver und durch die Vielfalt der Entscheidungsgremien heterogener Zuwachs. In der das ganze Museum umfassenden Ausstellung sind 224 Werke von 90 Künstler/innen zu sehen.

Wenig Geld für Ankäufe

Als Martin Kunz Ende 1977 die Leitung des Luzerner Kunstmuseums übernahm, betrug der jährliche Ankaufsetat 15000 Fr. Bemühungen um eine Verzehnfachung scheiterten bei den Behörden. Dem Museum wurde 1980 lediglich eine Verdoppelung des Kredites auf 30000 Fr. zugestanden. Dieser bis heute geltende Ansatz ist im Vergleich zur Bedeutung des Museums in der Schweizer Kunstlandschaft lächerlich klein. Zum Vergleich: Das Ankaufsbudget des Kunstmuseums Basel beträgt 600000 Fr., dasjenige des Aargauer Kunsthauses 150000 Fr.

Dass es Martin Kunz trotzdem gelang, «seine» Sammlung zu vervielfachen, hat mehrere Gründe. Zum einen haben Stadt und Kanton Luzern zusätzlich ein Kunst-Budget von rund 100000 Fr., das sie zum Teil für den Ankauf von Werken (meist von Innerschweizer Künstlern) fürs Museum einsetzen. Auch wenn der Konservator Anträge stellen kann und es ihm erst kürzlich gelang, die Stadt Luzern zum Ankauf eines qualitativ vollen Werkes von Martin Disler aus dem Jahre 1982 zu bewegen, so ist diese Ankaufspolitik trotzdem eine politische Bevormundung des Konservators und des Museums-Vorstandes. Diese verquälte Situation ist sicherlich mit ein Grund für die langjährigen Querelen zwischen der Innerschweizer Künstlerschaft und dem Kunstmuseum.

Holländische Meister verkauft

Ein Coup gelang dem Museum-Vorstand vor einigen Jahren, als er gegen vehementen Widerstand aus den Reihen des Kunstvereins durchsetzte, einige Werke alter holländischer Meister, die ein Fremdkörper in der Sammlung waren, zu verkaufen. Mit den Erlösen 300000 Fr. stand quasi ein Zehn-Jahres-Budget zusätzlich zur Verfügung. Weitere Werke – vor allem aus dem Bereich der «Klassischen Schweizer Moderne», konnten aus dem – inzwischen aufgebrauchten – Fonds der Bernhard-Eglin-Stiftung angekauft werden (Babberger, Bally, Bill, Leuppi, Oppenheim, Wyrch u.a.).

Ein wichtiger Sammlungsbereich bildet für alle Museen die Geschenke und/oder die Leihgaben, die private Mäzene oder Künstler dem Museum anvertrauen. Neben der Schenkung Toni



John Arnedler: «Grosse Leinwand mit Stühlen».

(Foto: zvg.)

Gerber (die vor allem Grafiken umfasst) fällt in Luzern die erstaunlich grosse Zahl privater Dauer-Leihgeber auf. In der Ausstellung stösst man unter diesem Gesichtspunkt zum Beispiel auf wichtige Werke von Mario Merz, Franz Gertsch, Luciano Castelli, Luciano Fontana, Nino Langobardi, Urs Lüthi, Max von Moos Mimmo Paladino, Peter Roesch, Philippe Schibig, Alfred Sidler, André Thomkins und Cy Twombly. Die genannten Künstlernamen zeigen auf, dass die privaten Leihgeber für die internationale Reverenz der Sammlung von grösster Bedeutung sind.

Internationale Ausrichtung

Die Sammelausstellung ist zu einem Teil Spiegel der Ausstellungstätigkeit des Museums, die sich hauptsächlich in der Vermittlung internationaler Strömungen (Einzel- und Gruppenausstellungen) sah, ist der Anteil der vom Museum selbst angekauften Werke stark international ausgerichtet. Man findet da zum Beispiel Werke von Günther Brus, Isolde Wawrin, Richard Deacon, Nino Langobardi, Felix Droese.

Wenn die Ausstellung auch starke Schweizer und Innerschweizer Akzente aufweist, so aus zwei Gründen. Zum einen durch die Deposita von Stadt, Kanton, Bernhard-Eglin-Stiftung und Private. Zum andern, weil Martin Kunz bei seinem Amtsantritt feststellen musste, dass die prächtige Sammlung an (Inner)Schweizer Kunst der siebziger Jahre, die Jean-Christoph Ammann zusammengetragen hatte, nur zu einem kleinen Teil wirklich dem Museum gehörte. Glücklicherweise nahm es Martin Kunz über Jahre hinweg auf sich,

hier Ordnung zu schaffen, möglichst viele Werke definitiv in Museumsbesitz überzuführen und darum gehören diese Werke aus den siebziger Jahren (zum Beispiel von Ilse Weber, Irma Ineichen, Ernst Schurtenberger, Jean-Frédéric Schnyder, Heiner Kielholz, Anton Egloff, Hugo Suter, Claude Sandoz) ebenfalls zur Sammlungsbilanz von Martin Kunz.

Schwerpunkt Thomkins

Einen Schwerpunkt der Sammlungsausstellung bildet das Kabinett André Thomkins. Es zeigt in beispielhafter Art und Weise, was man unter Schwerpunkt-Sammeln verstehen kann, nämlich einen konzentrierten Gang durch ein Lebenswerk. Martin Kunz war nicht, wie schwierig es war, diese Gruppe von Werken, die schon 1980 festgelegt war, schliesslich zu Ende zu finanzieren.

Als Ganzes ist Martins Kunz' Sammlungsbilanz zweifellos eine positive. Allerdings wird die heterogene Zielsetzung – aktuelle internationale Kunst, aktuelle Schweizer Kunst, Aufarbeiten der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts – immer Stückwerk zur Folge haben, da die Mittel nicht ausreichen, um gültige Querschnitte zusammenzutragen. Ob ein beschränktes Konzept nicht mehr Substanz brächte, bleibe dahingestellt. Wenn vor allem die jüngere Innerschweizer Kunst einen (zu) kleinen Stellenwert in der Sammlung hat, so liegt das einerseits am unausgeglichene Ausstellungskonzept des Konservators, andererseits aber auch an der Ankaufspolitik von Stadt und Kanton Luzern (bis 16. April). □